

Thornener Zeitung.

Nr. 296

Donnerstag, den 17. Dezember

1896.

Willibald Alexis.Zur 25. Wiederkehr seines Todesstages, 16. Dezember.
Von Adalbert Hüske.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1823 erschien ein anonymer Roman „Belladon“. Er war in der Art des „großen Unbekannten“ geschrieben, unter welcher Bezeichnung damals Walter Scott, der sich noch nicht genannt hatte, verstanden wurde. Das Buch fiel mitten in die frische Begeisterung für den schottischen Dichter hinein, keinen und wurde mit Entzücken aufgenommen. Man hatte gar keinen Zweifel daran, daß es eine Arbeit Scott's sei, und als solche wurde sie in alle Kultursprachen übersetzt. In Wahrheit war der Verfasser ein preußischer Kammergerichts-Referendar. Wie er auf den Gedanken gekommen, das seltsame Werk zu schreiben, das steht nicht so recht fest. Eine Wette in lustigem Kreise führen die Einen als Ursache an; Andere meinen, der junge Jurist habe sich in einer Verdrießlichkeit über den enormen Erfolg des Schotten an ihm reiben wollen. Jedenfalls war die Mystifikation vollständig gelungen, und besonders in der Schilderung des Zeitalters und in der historischen Genremalerei zeigte sich eine eigentümliche Kraft, die dem jungen Verfasser über sein eigenes Talent wohl hätte die Augen öffnen können.

Und doch dauerde es noch mehr als 15 Jahre, bis sich Wilhelm Häring, oder wie er sich als Schriftsteller hernach nannte, Willibald Alexis über seinen dichterischen Beruf endgültig klar wurde und nicht mehr als Scotts Parodist, sondern als sein ebenbürtiger Rivale im Gebiete der deutschen Literatur arbeitete. Daß er sich zu seiner Bestimmung so langsam durchdrang, das machte: er war ein überaus beweglicher Geist. Die Strömungen der Zeit ließen leicht Eindrücke bei ihm zurück, Päne und Anschläge drängten sich in seinem Kopfe und er war schnell darin, die Ausführung dessen zu versuchen, was ihn in Literatur oder Leben lockte. Es mochte wohl der Trocken französischen Blutes in seinen Adern sein, dem er diese sprudelnde Lebendigkeit und Behendigkeit verdankte. Denn der unpoetische Name Häring lautete ursprünglich Haren, und die Familie war von dem Strome der französischen Auswanderung aus der Bretagne in's Schlesierland getragen worden. Doch führte der frühe Tod seines Vaters den jungen Häring zeitig von Breslau nach Berlin, und hier war es, wo er hauptsächlich die entscheidenden Eindrücke erhalten sollte. Es war zunächst der Geist der Romantik, der ihn durch die Schlegel-Tiedt'sche Richtung seiner Lehrer beeinflußte. Von ihm lernte er den Zauber der Stimmung, von ihr übernahm er aber auch eine Neigung zur Formlosigkeit, die vielleicht seinem bequemen Wesen schon von Natur nicht fremd war. Die Romantik mußte sein Interesse notwendig auf die reichen Schätze von Poesie richten, die die Geschichte enthielt — die Geschichte, deren dämmernde hohe Hallen, deren prangender Glanz ja eben erst aus dem Schutze der Vergessenheit wieder zu erscheinen begann. Wissenschaft und Leben trugen dazu bei, ihn der Geschichte immer näher zu führen. Die beiden Universitätslehrer, denen er am meisten verdankte, Savigny und Raumer, gehörten gerade zu denen, die dem Verständnis der Vergangenheit am erfolgreichsten den Weg bahnten. Und spielte sich nicht ein unvergleichliches Stück lebendiger Geschichte vor seinen Augen ab? Hatte er nicht den Donner der französischen Geschüze gehört, die 1806 Alt-Breslau unter das Joch des Franzosenkaisers zwangen? Nicht 1815 als Freiwilliger im Kolberg'schen Regiment selbst seinen bescheidenen Anteil an dem großen Kampfe gegen den Herrn Europa's gehabt? 1807—1815; eine Epoche, in der sich ihm Preußens Geschichte wie in einem Brennpunkt konzentriert vor Augen stellte, die einzigste Größe, der jähre Verfall, der mächtige Aufschwung. Neben den großen historischen Ereignissen aber schenkte die Zeit ihm eine Fülle anekdotischer Erlebnisse und interessanter Figuren: schwungvolle Patrioten und bequeme Gesellschlinger,

galante Chevaliers und rohe Parvenus, Herrennaturen und feine Krieger — das Alles und noch vieles Andere war kaleidoskopisch an ihm vorbeipassiert und hatte Bilder in seinem Geiste zurückgelassen.

Nach Berlin zurückgekehrt, widmete er sich juristischen Studien und brachte es bis zum Referendar am Kammergericht. Doch schon war er für das Jus verborben. Seine stark litterarischen Neigungen wurden durch die entschieden literarische Atmosphäre des damaligen Berlins noch begünstigt; die Kritiken, mit denen er debütierte, die romantischen Novellen etc., die er darauf veröffentlicht hatte, hatten ihm einen gewissen Namen gemacht, und so entsloß er sich schließlich, der juristischen Karriere ganz Valet zu sogen und sich der schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen. Er ging unter die Journalisten und redigierte seit 1827 das „Berliner Conversationsblatt“, später auch den „Freimüthigen“. Während dieser zerstreuenden Tätigkeit fand er die Muße, 1832 seinen ersten großen vaterländischen Roman „Cabantis“ zu veröffentlichen. „Cabantis“ behandelte vornehmlich die Zeit der schlesischen Kriege. Wir sind geneigt, diese Epoche als einen glänzenden Vorwurf für einen historischen Roman zu betrachten, vergessen aber leicht, daß die damalige Zeit über Friedrich den Großen wesentlich anders dachte. Theils weil man mehr den verbitterten Philosophen von Sanssouci, als den Helden von Leuthen in der Erinnerung hatte, theils weil man Friedrichs Regierung einen großen Anteil an dem Zusammenbruch von Jena ausübte, blickte man kaltblütig und wenig interessirt auf Friedrichs Geschichte und Thaten. Da war es eine Rühmtheit von Häring-Alexis, diese Zeit wieder herauszuholzen als eine Heldenzeit. Und wie beichwortet er sie heraus! Wenn man heut von plein-air-Malerei spricht, so konnte man diesen Roman vielleicht als einen historischen plein-air Roman bezeichnen. Denn es ist Lust in ihm, die Lust, die Lebenslust jener Periode. Aus Bauernstuben und Bürgerzimmern, von Landstraßen und aus Schlossgälen wehen uns ganz die Gedanken und Interessen entgegen, die den Menschen jener Zeit geläufig waren, und auch uns sind sie mit einem Schlag geläufig und natürlich, weil sie nicht aus antiquarischer Gelehrsamkeit, sondern aus einer vollen Anschauung heraus hingestellt sind. Aber war es denn nicht erklärlich, daß der Autor so gewissermaßen bis zum Gamaschenknopf und dem spanischen Röhrlein als ein Fridericianer erschien? Klang doch noch in seine eigene Jugend die Erinnerung an Friederick lebendig hinein, und es war wohl die Erinnerung, der „Cabantis“ sein geschichtliches Leben verbandte.

Da erschien 1840 der „Roland von Berlin“ und zeigte, daß Alexis anno 1442 in der Barbierstube auf der Langen Brücke zu Berlin und im Berliner Rathause sich ganz ebenso zu Hause fühlte, wie unter Friedericks Renaissancen. Es kam nun in schneller Folge jene Reihe von historischen Romanen, die Alexis zum größten unserer vaterländischen Erzähler stempelten. Von den wilden Zeiten des falschen Waldemar bis zu jener gewaltigen Gährung, die den Freiheitskämpfen vorausging, durchmisch der Dichter die Geschichte der Mark und ihrer Bewohner.

Geringgeschätz und verspottet war die Mark, des heiligen römischen Reichs Streusandbüchse. Alexis lenkte zuerst den Blick auf ihre Schönheiten. Er zuerst malte mit Verständnis und inniger Liebe ihre verschwiegenen Seen, ihre bald geheimnisvollen ernsten, bald reckhaft trockigen Kieferwälder, die tausend verschämten Schönheiten, die ein langes Sonnenlicht auf märkischen Landwegen und Haidefeldern, um schwankende Birken und in die Kiefernacht zaubert. Und so hat er auch zuerst die Menschen dieses Landes verstanden. Ja, verstanden, und nicht nur als geistreicher Feuilletonist geschildert! Nicht ihre Konturen nur, ihr „Räuspern und Spucken“ war ihm bekannt, in das innerste Mark ihrer Schicksale ist er, ein Historiker und ein Poet zugleich, eingedrungen. Das zeichnet ihn unseres Erachtens vor seinem großen Vorbilde Walter Scott aus, daß Scott uns Schottland im poetischen Zauber seiner Stimmung und seiner Geschichte zeigt, Alexis aber

uns den Kern der märkischen Geschichte offenbart, und dieser Kern ist Arbeit. In Alegis Romanen ringt der Bauer mit seiner laren Scholle, der Fürst verdient sich durch mühsame Ar bei Thron und Land, der Beamte kennt keinen höheren Ruf als das Gebot der Pflicht und der Dienst schmiedet das Heer zu einem mächtigen Werkzeug. Diese Menschen sind, wie die Kiefern ihres Landes, unscheinbar, zäh, oft vom Sturm gebeugt, nie entwurzelt. Ihre nüchterne, ehrliche Arbeit gewinnt durch ihre unbewegsame Ausdauer, durch den langsam aber unaufhaltlich gesteigerten Ertrag ihres Mühens Größe, Heldenhum, Monumentalität. Und darin, daß dieser Geist in seinen mannigfachen Formen sich in allen seinen Romanen spiegelt, darin besteht auch Alexis dichterische Größe und Monumentalität; dadurch hat er für das Verständnis des preußischen Wesens unendlich viel mehr gewirkt, als viele Politiker und Redner zusammen.

Und hierin liegt auch der Halt seiner Werke. Denn im übrigen fehlte ihm die epische Festigkeit. Seine Erzählung ist nicht geschlossen und straff, sie springt ab, sie macht Umschweife Einen geistreichen Gedanken, einen wichtigen Einfall unterdrückt er ungern. Hierin hat er eine noch nicht ausreichend beachtete Ähnlichkeit mit Th. Fontane, mit dem er auch die französische Kunst teilt. Beide ist eigen, daß sie in der Anekdote, in den kleinen Sagen in den Figuren, die dem Gang der Handlung nach als Nebenfiguren bezeichnet werden müssen, eigentlich das Interessante und geschichtlich Charakteristisch sehen. Hier liegt denn auch die eigentliche Stärke Alexis als Schillerer. Seine Hauptgestalten, Kurfürst Joachim z. B., philosopiren oft so mancherlei, was in ihre Zeit nicht passt, und erwischen manchmal den Argwohn, als hätten sie zu Hegel's Füßen gesessen. Zuweilen auch, wie beim Bürgermeister Nathenow, sind sie von Konstruktion nicht ganz frei. — Aber all' die die Romane zu hunderten belebenden Menschen — die sind aus historischem Keimholz, von vollem Leben, von roller Echtheit. Das bei dieser eigentümlichen Begabung manche seiner Romane auf die Dauer zu zerflattern beginnen, ist natürlich.

Auch sein Leben ist ihm schließlich zerstört. Es war zu beweglich. Als er 1835 seine Redaktion aus Abneigung gegen die Zeitverhältnisse niedergelegt hatte, führte er sich in eine Reihe unglücklicher Unternehmungen. Er machte Geschäfte und baute Häuser, er gründete Buchhandlungen und Lesekabinette und das Seebad Hörringsdorf, — der Erfolg war kein anderer, als der Ruin seines Vermögens. So zog er sich 1852 in die Stille des flüchtigen Städtchens Arnstadt zurück, wo ihm ein Gehirnschlag 11 Jahre vor seinem Tode die Geisteskräfte zerstörte. So entsprach sein eigenes Leben im Grunde nicht dem von ihm geschilderten märkischen Typus. Aber es ist vielleicht nötig, daß ein Dichter immer in gewissem Sinne außerhalb des Kreises stehe, den er schildern will, um ihn ganz zu übersehen. Es ist eine gewisse Raschheit und Schwungsfreiheit des Geistes nötig, damit er in die Seele und die Stimmung der wandernden Jahrhunderte hineinschlüpfen kann. So steht Alexis Bild vor uns, wie das eines seltenen Zauberers, der durch geheime Künste Bilder aus alten Tagen wechselt, aber immer treu hervorruft kann, und zugleich wie das eines Schers, der im einsamen Kieferwald, in den verfallenen Schenke an der Landstraße, in den alterthümlichen Gassen der Spreestadt und von der Höhe des „Berges von Templon“ herab die Gestalten erblickt, die dort einst lebten, lebten und litten. Alexis hat zuerst dem preußischen Volke seine eigene Vergangenheit dichterisch wieder verständlich und wieder wahr gemacht und er hat unserem Romane eine neue Bahn eröffnet, indem er, wie nach ihm Freytag es ausgedrückt hat, das Volk bei der Arbeit auffüllte.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Zufolge Verfügung vom 11. Dezember 1896 ist am selbigen Tage in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter N. 246 eingetragen, daß der Kaufmann Emil Sittenfeld zu Thorn für seine Ehe mit Marie geborenen Herzberg durch Vertrag vom 30. Oktober 1896 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat. (5422)

Thorn, den 11. Dezember 1896.

Königliches Amtsgericht.

Offizielle Verbindung der Lieferung von 100 000 Cbm. gesetztem Kies. Angebote auf Theilmengen von mindestens 2000 Cbm. sind zum Öffnungsstermin der Angebote am 4. Januar u. Js., Vormittags 11 Uhr an die Königliche Eisenbahndirection hier selbst einzureichen.

Die Gründung der Angebote geschieht in unserem Dienstgebäude Zimmer 97. Die vorgeschriebenen Bedingungen mit Angebotsformular können bei dem Vorstand unseres Centralbüros eingesehen und von demselben gegen kostenfreie Einsendung von 60 Pf. in bar postfrei bezogen werden. Buschlagsfrist 4 Wochen. (5419)

Bromberg, den 10. Dezember 1896
Königl. Eisenbahndirection.

Wohnungen zu vermieten Büderstrasse 4b.

In wenigen Tagen Ziehung!!
Weihnachtsgeschenk
Nur 1 Mark

Kieler Geld-Loose

Haupttreffer 50.000 Mark

6261 Geldgewinne.

11 Loose für 10 Mark

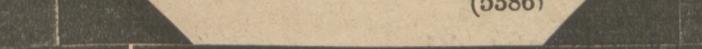
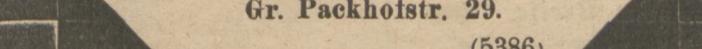
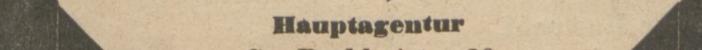
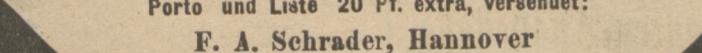
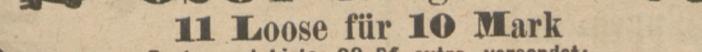
Porto und Liste 20 Pf. extra, versendet:

F. A. Schrader, Hannover

Hauptagentur

Gr. Packhofstr. 29.

(5386)



In Thorn bei Oscar Drawert und in der Expedition der Thorner Zeitung.

Empfehle mein bedeutend vergrößertes Lager in
**Taschenuhren, Regulateuren, Wanduhren, Weckern,
Uhrketten und optischen Sachen**
zu billigsten Preisen.
Werkstatt für Reparaturen.

5006
Louis Grunwald, Bachestr. 2.

Carl Holl Goldwaarenfabrik Cannstatt

Weltestes Versandgeschäft dieser Branche. Erste Referenzen. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Baarzahlung. Brief- und Stempelmarken, altes Gold und Silber nehm ich in Zahlung. Nichtgelandenes wird umgetauscht. Versand zu Engros-Preisen an die Privatkundschaft. Aufträge von 20 Mark an werden franco expediert. Weltere Schmucksachen in andere moderne umgearbeitet. Zeichnungen und Kostenanschläge gratis.

Illustr. Katalog (240 Seiten) gratis u. franco über Schmucksachen jeder Art, in Gold, Silber, Granaten, Korallen etc., Uhren, Bestecke und Tafelgeräthe.

5210



Nr. 1056 Armband aus massiv Silber Mk. 3.

